

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

außer der Sonn- und Feiertage täglich.  
Preis für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl., 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Postverfendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. c. 25.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction verantwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Hof-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelk, Stubenbastei 2, Rottler & Comp., I. Wienergasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einseitigen Wertheilung kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr., 5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr., 7. Mal 1 kr., 8. Mal 10 ct.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Naszkely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Lungengasse; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 13. Hermannstadt, Dienstag am 15. Januar 1878. 92. Jahrgang.

## Die jüngsten Organisationen unserer Städte.

Wenn man von dem im Laufe der Zeiten ausgebildeten Organismus unserer städtischen Gemeinwesen der guten alten Zeit und der vom Absolutismus der fünfziger Jahre beliebten Regelung der städtischen Verwaltung und ihrer Einfügung in das damalige System absieht, und nur an eine reformirte Organisation denkt, so sind die unter Anleitung und Genehmigung der Regierung zu Stande gebrachten und sofort ins Leben getretenen jüngsten Organisationsstatute für die auf dem Königsboden befindlichen sieben Städte auch die erste gesetzliche Regelung unserer Stadtgemeinden. Immerhin deutet von denselben, wenn die Gesetzgebung dem Wunsch der städtischen Vertreter sich anbequemt es auch vermieden hat, durch gänzliche Ausschließung der Städte aus dem Comitats die Klust zwischen früher und jetzt zu erweitern, eine wesentlich neue Ordnung in den Städten. Vorzüge und Mängel der Gemeindegesetzgebung sind bei ihrer Abfassung besprochen worden. Aber Voraussetzungen sind ihre wesentlichen Bestimmungen von längerer Gültigkeitsdauer sein. Lauter Grundsätze, welche einen Rückblick auf diese Schöpfungen hinreichend rechtfertigen.

Die Organisation von Kronstadt ist zwar noch nicht fertig, indem die Herren dort mit besonderer Gründlichkeit etwas lange gearbeitet hatten, und auf die Bemerkungen des Ministers ebenfalls längere Zeit warten mußten, doch ist, nachdem letztere bekannt geworden sind, der ganze Ueberblick doch schon heute zu gewinnen.

Das Gesetz über den Königsboden (Art. XII. 1876), welches den Gemein als Vorläufer der Universität fortleben und den Königsboden selbst als Wahlterritorium bestehen läßt, hatte über Stadt und Land sich sehr kurz gefaßt und nur deren Sonderstellung mit wenig Worten weggedeutet.

In dem Gesetz über die Aufhebung einiger städtischen Municipien (Art. XX. 1876), welches die reichsunmittelbare Herrlichkeit derselben, alle Verfügungen moderner Städtegesetzgebung parodirender Ortsherrn weggenommen hat, aber auch manche Heimath bürgertlichen Wesens dem selbst noch ungeschickten Comitats überantwortet, waren diese sieben Städte nicht erwähnt, weil sie eben vordem nach dem Gesetz keine Jurisdictonsrechte gehabt und sich nur in der Praxis einer Ausnahmestellung erfreuten, indem der gute Wille der Regierung das Gemeindegesetz nicht in Allem anzuwenden ließ.

Das Gesetz von der Gebietsregulirung einiger Municipien (Art. 33. 1876), welches uns befreit worden ist, nachdem wir gegen den uns weit günstigeren Szapary'schen Entwurf mit den davon starker Betroffenen vermittelte heftige Opposition gemacht, ermahnte die Erneuerung der Städte in die betreffenden Comitats, beziehungsweise ihr Verbleiben in den zu jenen geschlagenen Gebieten und enthält die Verfügung, daß die auf Vermögenabgabe und auf Wahlbarkeit bezüglichen Bestimmungen des Gesetzes von 1876 auf die 7 Städte anzuwenden seien. Das hieß soviel, daß dieselben nun Städte mit regeltem Magistrat geworden seien, a er nicht von jener Kategorie wie sie das Gemeindegesetz von 1871 vorgefunden und besprochen hat, sondern von jener, wie sie der öfter erwähnte G. A. XX. 1876 ist.

Als solche hatten sich die sieben Städte zu organisiren und zwar unter Anleitung und Genehmigung des mit dem Gesetzvollzug betrauten Innenministers, wie wir dies in Hermannstadt zu hören bekamen, als wir auf einen Paragraph des Gemeindegesetzes uns berufend die Sache schon bei der ersten Organisation mit dem selbst noch unfertigen Comitats austragen wollten. Bis auf Kronstadt, wo ein lebhaftes Bewußtsein der eignen Bedeutung, vielleicht auch ein wenig Privatpeculation der reich-

lichen Ausstattung des projectirten Apparates mitgeholfen haben dürften, ging die eigentliche Organisationsarbeit ziemlich glatt von Station, am glattesten vielleicht in Bistritz, welches von der unerbetenen Wiedervereinigung mit dem zur Zeit der drei Nationen beherrschten Maßstab Gebiet manchen materiellen Vortheil hat, und überdies sich eines vergrößerten Gerichtsbezirks ist, aber auch allem Anscheine nach mit seinem bisher todtvollen Obergespan gut auszukommen sucht und daher auch gut auskommt. In Broos hatten sie Anfangs eine Art Provisorium inscenirt und ließen sich dann Zeit mit der Verabreichung des Organisationsentwurfs, indes wurden sie dann damit und auf Grund des genehmigten Operates mit ihrer Constituirung und Restauration in leidlich befriedigender Weise bald fertig. Die übrigen vier Städte machten die Arbeit nach einem gemeinsamen Plan, von dem nur Schässburg, soweit die städtische Verwaltung in Frage kam, sich wesentliche Abweichungen gestattete. Der Plan war in den maßgebenden Kreisen der städtischen Volkspartei festgesetzt worden, setzte sich weder mit dem Buchstaben des Gesetzes, noch mit der Schablone bereits genehmigter Organisationsoperete in sonderlichen Widerspruch, hatte aber doch eine wesentliche auch von Kronstadt acceptirte Eigentümlichkeit, welche mit den Arbeiten, um nicht zu sagen Schachzügen der Verfasser auf andern Gebieten des öffentlichen Lebens die Verwandtschaft nicht verleugnete. Sie bestand in dem Projecte eines solchen ständigen Ausschusses des städtischen Verwaltungskörpers, welcher unter einem abgeordneten und freigestellten Vorsitz, einem theilweisen Ertrag der Deutorinstitution, stehend für Verhandlung und Erledigung der Geschäfte in der Generalversammlung maßgebend sein, aber auch selbstständig vieles beschließen sollte, und wobei die Vermuthung nahe lag, daß die Verfasser die Nachfrage consequent im Auge behaltend für die Eventualität einer Verminderung des Parteiflusses auf den städtischen Gemeinderath sich den archaischen Punkt in der Vertretung sichern wollten. Es wird sich darüber freiten lassen, ob die so ausgeschaltete Institution, welche augenscheinlich eine Garantie der Gemeindefreiheit bilden sollte, als dritter Factor neben Repräsentanz und Deutorinstitution sich zwangsmäßig ins System des Selbstregiments eingemischt haben würde; wir wissen auch nicht, ob die Regierung darin eine gefährliche Handhabe der Opposition gesehen, oder ob sie nur die Uebernahme dieser im Municipalgesetz ausdrücklich für die Comitats eingeführten und schon den städtischen Municipien vorenthaltenen Institution in die durch die Comitatshehrit beschränkte Autonomie der Städte mit geregeltem Magistrat perhorrescirt hat, — genug der Innenminister lehnte diesem ständigen Ausschuss sehr entschieden ab und duldete nur die Schaffung eines mit der Stellung gewöhnlicher beratender Fachcommissionen sich begnügenden Ausschusses ohne abgeordnete Spitze.

Hiermit fiel die wesentlichste Eigentümlichkeit unserer Organisationsentwürfe.

Eine weitere ihn von der allgemeinen Schablone nicht nur, sondern auch von den Arbeiten in den städtischen Städten unterscheidende Besonderheit zeigte, wie schon angedeutet, der Schässburger Entwurf. Darin erschien die Wirklichkeit der eigentlichen Verwaltungsorgane in einer Weise geregelt, daß das Magistrats-Collegium im Bürgermeister untergeordnet war. Es ist nicht anzunehmen, daß man in Schässburg nur drastisch illustriren gewollt habe, daß das Gemeindegesetz hauptsächlich Dörfer vor Augen haltend für Städte von einiger Bedeutung außerst ungenügenden Inhaltes ist, denn es lag nicht im Wege, daß der Entwurf in diesen Theilen genehmigt und der als Träger der Verwaltung ausnehmend beliebte künftige Bürgermeister beim Wort genommen werden konnte. Vielmehr dürfte ein sehr ernstlicher Versuch, die auf individuelle Verantwortung aufgebaute Verwaltung einzuführen, vorgelegen sein. Wie immer die Herren in Budapest wollten von dieser Specialität nichts wissen und

schonken Schässburg das Magistrats-Collegium zurück, wodurch wir um ein interessantes und nicht angereicherteres Experiment gekommen sind. Was sonst zu den Organisationsopereten und ihren Geschicken zu bemerken ist, hat weniger grundsätzliche Bedeutung und dient mehr zur Beleuchtung der maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen. Wir beschäftigen uns damit im zweiten, zugleich Schlußartikel.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Januar.

Aus Anlaß der schwebenden Waffenstillstands-Verhandlungen und der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz schreibt „P. U.“:

Für uns hat die rapide Entwicklung der Kriegereignisse eine etwas näher liegende Sorge gebracht, die Sorge um unsere eigenen Interessen. Die „definitive Gestaltung“ zieht ja doch auch uns ein wenig in Mitleidenchaft. Allerdings haben wir, Gott sei Dank, keine so übermäßig ausgedehnte Interessens-Sphäre wie England; uns ist das Mittelmeer so gleichgültig, wie der Mississippi-Strom, wir haben nicht über unsere Weltbühnen zu wachen, wir haben auch keine indischen Besitzungen zu verteidigen und wir müssen uns nicht sonderlich echauffiren, wenn die Dar-danelles-Strasse freigegeben wird und Rußland den Hafen von Batum annerbt. Wir sind ja keine ostasiatische, wir sind eine europäische Macht, und zwar, wie man zu sagen pflegt, eine Großmacht. Unserer Handels-genüß die Donau-Strasse und unsere politische Sphäre reicht jetzt nicht bis an die Mauern von Konstantinopel. Un- wenn England glaubt, einen so weitläufigen Interessenskreis mit einer vergleichsweise geringen materiellen Kraft verteidigen zu können, sollten wir, die wir eine Million Soldaten ins Feld zu stellen haben, um die Wahrung unserer engeren Interessens-Sphäre besorgt sein müssen? Ja das Volksgesühl unserer Städte und die Zuversicht in unsere Kraft zeigt sich schon in der verschiedenen Art und Weise, wie wir uns den Dingen gegenüberstellen im Vergleich mit England. Das englische Cabinet, welches sich vorzugsweise für Konstantinopel und die Umgebung interessiert, hat noch vor Ausbruch des Krieges sich mit aller Geschäftigkeit die auch nur vorübergehende Besetzung von Konstantinopel vorbehalten. Wir haben nun freilich ebenfalls mit einer Offenheit, die jeden Zweifel ausschließt, die Sphäre unserer Interessen erweitert, allein es scheint, daß wir dabei den Ereignissen eine gewisse Latitüde eingeräumt haben.

So gingen es vielleicht ein wenig gegen unsere Wünsche, wenn Montenegro ein „Seshaat“ werden wollte; aber wir lassen es ohneweiters geschehen, daß Antwort von Herrn Nikita besetzt wird. So könnte es vielleicht nicht völlig in unser Programm passen, wenn Serbien sich beträchtlich vergrößert; aber wir finden uns damit ab, daß die Serben sich occupiren und sich zu weiteren Excessen anschicken. So harmonirt es vielleicht auch nicht ganz mit unseren Tendenzen, wenn die Russen sich in Bulgarien ein Jauchzpaß nehmen und die dominirenden Festungen in ihre Gewalt bekommen; aber wir werden, wie es bei Anfaßin hat, nicht dagegen protestiren, wenn Rußland die Auslieferung der Donau-Festungen als die unerlässliche Bedingung des Waffenstillstandes aufstellt. Woher diese Toleranz, wenn nicht aus der festen Ueberzeugung, daß, welche Thaten der Krieg auch schaffen möge, wir mächtiger sind, als die Thaten und daß ein laut gesprochenes Wort von unseren Lippen hinreichend wird, das ganze Karantengebäude der russischen Pläne und Entwürfe hinwegzuräumen? Und kann man sich leicht Impontendentes denken, als den weitergeschrittenen Steuern, der angeführten der ernstlichen Wuth der Elemente mit verführten Armen am knurrenden Mastbaum lehnt, weil er überzeugt ist, daß ihm die Macht gegeben, den Sturm zu beschwören? ... Doch nein, in diesem

Endlich, nach langer unglücklicher Warte füllten sich die glastigen Augen der Matrone mit Thränen — unaufhaltsam stürzten sie über ihre Wangen herab.

Mirzl war auf das Tiefste erschüttert durch den Anblick dieses Zammerbildes und es steigerte sich womöglich noch ihr Haß gegen den, welcher das Leid dieser Frau verschuldet.

Sie rochete deren Wangen und sprach ihr Trost und Muth zu. „Es liegt an Dir,“ gab die Witwe schluchzend zur Antwort, daß ich mich wieder beruhigen kann. Schwöre mir zu, daß Du es Niemandem verrathen willst, was wir in Luigi's Kammer entdeckt haben! — Du zauderst? — Heiliger Gott, Du wußt doch nicht die Anklägerin meines Sohnes werden?“

„Frau Grimaldi,“ sprach jetzt Mirzl feierlich, „ich will es glauben, daß jenes Geld und die Kostbarkeiten von Ihnen herrühren und so verspreche ich, vorderhand darüber zu schweigen.“

„Vorderhand? — Du hast also die Absicht —“

„Thun Sie nicht mir und sich selbst Unrecht, heuere Mutter. Wie dann, wenn Sie den Beweis hätten, daß jener Schatz durch ein schweres Verbrechen erworben wurde — würden Sie auch dann von mir begehren daß ich schweigen soll?“

Die Witwe glitt von ihrem Sitze auf den Boden nieder und knieend, die Rechte zum Schwure erhoben, rief sie in einem Tone, welcher der Zuhörerin durch die Seele schnitt:

„So wahr ich an einen Gott glaube — auf die ewige Seligkeit hoffe! So wahr ich in Ehren alt geworden bin und stets das Unrecht verabscheut habe: dann würde ich mich auf meinen Knien zu dem Richter schleppen und von ihm die Bestrafung meines ungerathenen Kindes verlangen!“

Mirzl zog die Matrone vom Boden empor und sagte zu ihr: „Und ich verspreche Ihnen, bis dahin zu schweigen.“

Frau Grimaldi sank in die Polster zurück und stöhnte laut; ihre Kräfte waren völlig erschöpft.

## Fenilleton.

### Der Postträger von Trient.

Ein Seitenstück zum Raubmord im Aziendahof, erzählt von Theodor Scheibe.

(Fortsetzung.)

Frau Grimaldi begann endlich mit halbblauer, unsicherer Stimme, während sie die Hände der Magd mit Festigkeit drückte:

„Mirzl, meine liebe, gute Mirzl, hast Du auch nur einen Augenblick glauben können, daß — daß ich, um den Ursprung jenes vielen Geldes nicht wüßte?“

Der Gattin Martin's widersprechte es, die schwergeprüfte Mutter zu täuschen und sie antwortete:

„Gewiß glaube ich das und glaube es noch!“

„Unglückselige!“ rief Frau Grimaldi, „Du glaubst etwa gar, daß es unrecht erworbenes Gut sei?“

Die Gefragte schwieg.

„Mirzl!“ flehte die Blinde ängstlich, „ich will Dir ein Geheimniß anvertrauen, ein schreckliches Geheimniß.“

„Des Geheimniß über den Ursprung jenes Geldes?“ stieß die Magd mit Heftigkeit die Worte hervor. „O, ich kenne es längst!“

„Nein, nein!“ es ist unmöglich, mein herzergutes Kind!“ hammerselte die Greisin mit fieberhafter Hast. „Du kannst es nicht wissen, daß Luigi — daß er mich bestohlen hat! mich, seine eigene Mutter!“

Mirzl schüttelte sich entsetzt bei dieser Enthüllung, aber sofort wurde ihr es klar, daß Frau Grimaldi eine Lüge ausspreche, indem sie die That ihres Sohnes zu bestreiten suchte.

„Er hätte Sie bestohlen?“ frug die Magd gelehrt.

„Nicht dies häßliche Wort, meine Mirzl! Luigi hat ja ein Recht auf mein Eigenthum, er kann damit schalten und walten nach Gutdünken! Ach, mein armer Kopf! Ich weiß kaum was ich spreche, was ich reden soll, um Deine verkehrte Anschauungsweise umzustößen!“

Sollte die Gattin des Verurtheilten der armen Blinden die Beschuldigung zuschuldern, daß diese aus abgöttischer Liebe zu ihrem Sohne ihren ehrenwerthen Wandel nunmehr durch eine Sünde blüde?

Sollte sie ihr das eigene Geschändniß in's Gedächtniß zurückrufen, daß der Kammerjäger seinen Verdienst bei Heller und Pfennig seiner Mutter einhändige und sich freiwillig mit einem kleinen Taschengelde begnüge?

Sollte sie der Greisin, deren Leben mir noch an den Fäden der Mutterliebe hing, kurzweg in's Gesicht sagen, daß das Geld und die Schmuckstücke in der Denonose wahrscheinlich von dem Posttraube bei Wörgl herühren, daß Menschenblut daran klebt und Menschenfluch?

Sie vermochte es nicht.

„Du antwortest nicht!“ begann die bellagenerthe Matrone von Neuem, als sie vergeblich auf ein Wort von Mirzl wartete. „Du glaubst mir nicht!“

Die junge Frau unterdrückte mit Gewalt ihre Gefühle und sagte im Tone des Mitleids:

„Es schmerzt mich, daß der junge Herr Ihnen Gram und Kummer bereitet! Gebt Gott daß sein Darg nach Reichthümern nicht noch größeres Unglück über Ihr Haupt bringe!“

„Mein Mirzlgefühl erquickt mein gemartertes Herz!“ sprach die Matrone, ihre magern Arme um den Hals der Magd schlingend. „Mag Luigi mich immerhin eine bedeutende Summe entwendet haben, ich hoffe noch mehr — ich werde Dir ein schönes Privatgut aussetzen, wenn ich einmal die Welt verlässe!“

„Ich strebe nach keinem anderen Lohne, als nach Ihrem Wohlwollen.“

„Du besitzst es in vollem Maße — ich liebe dich fast so sehr wie meinen — Sohn!“

Lone möchten wir nicht fortfahren, er wänke schließlich in Selbstironie ausklingen und uns ist gar nicht so skeptisch zu Muth. Nein, es soll keine Ironie, es soll Wahrheit sein und es muß sich bewähren: wir haben die Kraft und wir werden sie beihätigen, um der Destruction Einhalt zu gebieten.

Die Waffenstillstands-Verhandlungen rängen uns der Entscheidung unmittelbar nahe und die Tage der Erprobung brechen jetzt für unsere Orientpolitik an. Es ist recht, daß wir nicht den Krieg der Türkei führen und es ist wohlgethan, daß wir uns nicht unbedingt den diplomatischen Actionen Englands anschließen, ehe wir wissen, ob diese auch das Talent haben, sich in thatsächlichen Actionen zu manifestiren; aber es gibt Interessen, auf deren Geltendmachung wir nicht verzichten könnten, wenn die Türkei auch in Trümmer fiel, und wenn England dem Zerfall des ottomanischen Reiches unbewegt zuschauen würde. Wir sind zunächst daran interessiert, daß eine feste dauernde Gestaltung unter der Herrschaft eines vernünftigen Gedankens im Orient plagregreife und können es daher nicht zugeben, daß man nur dem Walle des Zufalls die Thore öffne, und daß man irgendwelche neue Gebilde schaffe, die unfähig sich selbst zu bestimmen oder dem Planeten-System sich einzufügen, wie Meteore geflohen durch den Raum dahinstromen würden, jeden Augenblick mit einem Zusammenstoße drohend. Und wir sind ferner daran interessiert, daß der Orient nicht zum Tummelplatze von Rivalitäten gemacht werde, und wir können es daher nicht dulden, daß Rußland daselbst direct oder indirect eine Gegnerschaft wider unsere nationalen und politischen Aspirationen etablire. Wir sind nicht minder daran interessiert, daß unsere natürliche Handelsstraße im Orient von uns beherrscht werde, und wir können es daher nicht dulden, daß eine große oder kleinere Macht in den Stand gesetzt werde, uns Steine in den Weg zu wälzen. Und endlich haben wir ein Interesse daran, daß in den internationalen Beziehungen die Lüge und Heuchelei nicht zum Siege gelange, denn unsere Stellung in Europa ist von der Haltung des Reiches und der Wahrheit bedingt, und wir werden daher nicht zugeben dürfen, daß Rußland durch seine kriegerischen Erfolge Anderes erreiche, als es zu Beginn des Krieges proclamirt hat. Für diese Interessen aber werden wir einsehen mit aller Macht und wird unsere auswärtige Politik einsehen müssen, selbst wenn — was wir nicht glauben — ihr Kaiser ein anderer gewesen sein sollte. Der Krieg war die Sache Rußlands, der Friede ist auch unsere Sache und in erster Reihe unsere Sache.

In London hat die Nachricht von der Catastrophe im Schipta-passe große Sensation hervorgerufen. Angesichts des drohenden russischen Vormarsches auf Konstantinopel verlaute, England werde unter keiner Bedingung die Freigebung der Dardanellen zugeben, sondern dieselben zum Schutze der eigenen Interessen besetzen. Fürst Gorischaloff macht die Dardanellen zur *conditio sine qua non*. Die Lage ist in Folge dessen ernster als jemals. Ueberhaupt tritt die Dardanellen-Frage mehr und mehr in den Vordergrund, obgleich eigentliche diplomatische Pourparlers hierüber noch nicht stattgefunden haben. Unsere gestrige Nachricht, daß England selber diese Frage anregen werde bestätigt ein Wiener officielles Blatt, worin gesagt wird, daß Garantien gegen einen Mißbrauch der freien Schifffahrt durch den Bosporus leicht zu finden seien, wenn man bei ihrem Suchen von der Voraussetzung ausgehe, daß die Meerengen, welche das schwarze Meer mit dem Mittelmeer verbinden, weder ausschließlich türkisches, noch russisches, noch englisches Eigenthum sein können, sonder als freie Straßen des Weltverkehrs betrachtet werden müssen.

Der „Temps“ erhält aus London unter Reserve die Nachricht, die englische Regierung werde dem Parlamente den abgeschlossenen Anlauf Kreta's ankündigen, darum habe der englische Widerstand nachgelassen. Ebenfalls aus London wird folgendes telegraphirt: Kayar's Verlangen, Kriegsschiffe nach Kreta zu senden, wurde von der Admiralität bewilligt.

Aus Berlin wird gemeldet: Bismarck's Unwohlsein hat sich wieder etwas verschlimmert. Er ist bettlägerig und seine baldige Rückkehr nach Berlin ist dadurch wieder fraglich geworden. Es heißt, der Fürst habe sich durch Waten im Schnee so erlötet.

In Konstantinopel ist ein totaler Ministerwechsel eingetreten. Diese Thatsache gewinnt ihre hochinteressante Beleuchtung durch den Hatt des Sultans, womit die Ernennung des Großveziers und der Minister vollzogen wurde. In diesem Actenstücke erklärt Abdul Hamid folgendes: „Die Schwierigkeit der gegenwärtigen Verhältnisse nöthigte zu diesen Aenderungen; obwohl wir mit Edhem Pascha vollständig zufrieden waren, so erforderten doch seine Gesundheitsverhältnisse Ruhe.“ Der Sultan lenkt die Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der russischen Armee und sagt: „Trotz der zu Beginn des Krieges errungenen Siege sind wir durch Fehler einiger Commandanten, welche nach dem Krige vor ein Kriegsgericht gestellt werden, zu mißlichen Resultaten gelangt.“ Der Sultan wendet sich sodann an die Minister, um wieder Vertrauen zu erwecken und fordert sie auf, den Rathschlägen der befreundeten Mächte Rechnung zu tragen, um die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei sicherzustellen.

Außer dem Großvezierate wurden auch die übrigen Ministerien neu besetzt. Ernannt wurden: der Secretär des Sultans Said Pascha zum Minister des Innern, Ramul Pascha zum Minister der Civilisten, Khan Pascha zum Finanzminister an Stelle Jusuf Pascha's, welcher Gouverneur in Tropezunt wurde; ferner Satul Pascha zum Director der indirecten

Steuern und Ahmed Bekir Pascha zum Unterrichtsminister an Stelle Kermal Pascha's, welcher zum Senator ernannt wurde. — Ueber den neuen Großvezier liegen folgende Daten vor: Ahmed Hamid Pascha war längere Zeit Bevollmächtigter des Portefeuilles für den Valouf, dann der Reihe nach General-Gouverneur mehrerer Provinzen, zuletzt jener von Aleppo. Er hat sich in allen diesen Stellungen durch exemplarische Redlichkeit und Umsicht ausgezeichnet und namentlich auch als Gouverneur von Aleppo bei der Organisation des Kriegsheeres eine Thätigkeit und Energie entwickelt, der allein es zu danken ist, wenn diese Provinz in rascher Folge ein weit größeres und besser ausgerüstetes Heerescontingent stellen konnte, als verhältnismäßig reichere und bevölkertere Provinzen. Ahmed Hamid Pascha genießt in hohem Maße des persönlichen Vertrauens des Sultans. Ueber die politischen Ansichten des neuen Großveziers ist nicht viel bekannt. Er ist als Patriot, aber auch als blindlings gehorchender Beamter bekannt. Einige Initiative in großen Dingen hatte er noch keine Gelegenheit zu bewähren.

In Folge der Mißgeschick auf den Schlachtfeldern ist die Aufregung in Konstantinopel, wie von dort gemeldet wird, eine ungeheure. Man bejagt einen Handreich der Russen auf Adrianopel, worauf dann die Hauptstadt selbst dem Feinde preisgegeben wäre. Ein weiterer militärischer Widerstand wird als unmöglich erkannt.

### Der Krieg.

Ueber die Capitulation von Antivari wird aus Cattaro gemeldet, daß dieselbe auf Gnade und Ungnade erfolgte. Die Besatzung bestand aus 1500 Soldaten unter den Befehlen des Saban und Selim Beg, während die nicht waffenfähige Bevölkerung aus 2600 Seelen bestand. Inzwischen wurden aber die montenegrinischen Strandbatterien vor Antivari durch die türkischen Panzerschiffe gänzlich zerstört. — Den Bemühungen des österreichisch-ungarischen Conjuls ist es gelungen, die Türken zur Aufhebung der Blockade von Durazzo zu veranlassen.

General Gurko hat Sophia verlassen und rückt in zwei Colonnen gegen Tatar-Bazardschik. Die Proviant- und Munitions-Colonnen für die gesammte russische Armee in Rumelien werden über den Schiptapass gehen. Das Betriebsmaterial der Eisenbahnen nach Zamboli fiel den Russen in die Hände; die Beamten und das Betriebspersonal dieser Eisenbahn werden, da sie Dienstzeichen trugen, als Kriegsgefangene behandelt.

Der „Daily Chronicle“ meldet über die Catastrophe bei Schipta folgendes: Die 16. Division unter Stobeloff, welche den Balkan am 7. d. überschritt, drang am 8. d. in die Flanke und Rücken der türkischen Positionen am Auszuge der Schipta-Straße vor und griff die Türken an. Am selben Tage machte Kadetki, unterstützt von Mirski, verschiedene heftige Angriffe auf die türkischen Positionen im Pässe selbst. Die Türken kämpften brav. Gleichzeitig in der Front, in der linken Flanke und im Rücken angegriffen, versuchten sie auf Razanlik zu retiriren. Der Rückzug gestaltete sich insofern zur Panik um gänzlich umzingelt, ergaben sich die Türken. Der russische Verlust muß groß sein; die türkischen Verluste sind ebenfalls sehr groß, da sie auf dem Rückzuge in dreifachen Kreuzfeuer kamen. Die Zahl der Gefangenen beträgt angeblich 15.000. Ein Theil von Russ's Truppen wurde zurückgezogen, als der Trojan-Pass forcirt war und retirirte auf Gazi-Szgra, doch wird derselbe heftig verfolgt. Stobeloff ist noch im Schipta und wartet den Aufmarsch der Hauptarmee ab, bevor er nach Tranowa vorrückt, wo die Zimboli-Eisenbahn in die Hauptbahn mündet. Die Kolalen des rechten Flügels von Kadetki's Armee haben Fühlung genommen mit Garlo's Truppen. Die Türken retiriren überall und stehen schon hinter Tatar-Bazardschik. Nach dem „Manchester Guardian“ hätten sie auch Philippopol bereits geräumt.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel vom 11. d. soll der Sultan in einem Hat die merkwürdigen Worte gesprochen haben: „Trotz der zu Beginn des Krieges errungenen Siege sind wir durch Fehler einiger Commandanten, welche nach dem Krige vor ein Kriegsgericht gestellt werden, zu mißlichen Resultaten gelangt.“

Bewahrheitet sich dieser Satz, hat der Sultan sich von seiner feigen schuldbehafteten Umgebung, von dem Dämon des Schemen-Reichs, Mahmad-Damad Pascha, wirklich so weit täuschen und verblenden lassen, daß er feierlich erklären kann: die Schuldtragenden müsse man im Lager seiner heldenmüthigen Truppen und nicht dort, wo sie allein gefunden werden können, nämlich in seiner korruptirten Umgebung suchen, dann sehen wir mit tiefen Bedauern, daß die Türkei nicht mehr zu retten, weil der fürchterliche Feind des armen Landes, das allmächtige Sprachzenthum am Sultanshofe in Stambul ist.

Also so weit geht die Macht jener gewissenlosen Tröpfe, die von Stambul aus das Unheil verschuldet, daß sie den Sultan zu solchen Rundgebungen zu bringen vermögen! Welche Commandanten sind es denn, durch deren Fehler das Unheil verschuldet wurde?

War Mehemed Ali nicht eben im Begriffe die Jantra-Linie erfolgreich zu forciren, als ihm die krassesten Befehle aus Stambul zulaufen, Ahmed Gub Pascha, g'nügt auf die Darischura dem Behorjam verlagte und Prinz Pajjan's Widerstand gegen seinen Oberfeldherrn in Stambul Billigung fand? Konnte Sulvan Pascha es wagen, vier wunde Wochen und das Blut von 10.000 Mann der besten Truppen in nutz-

losen Kämpfen am Schipta-Pass zu verschwenden, wenn ihm hiezu von Stambul aus nicht die Weisung zugekommen wäre? und wozu diese Weisung? um Mehemed Ali zu hindern, sich Vorbeeren zu holen, die man nur einem Manne nach dem Herzen der Darischura gönnte. — Dann als Sulvanman sein Nachfolger ward, hatte sich der Korber in Nessel verwandelt, und der „Heißporn“ der Türkei hütelte sich darnach zu greifen. Oder soll vielleicht Osman Pascha vor ein Kriegsgericht gestellt werden, er, der durch die unsinnigen Befehle aus Konstantinopel den Russen aus Messer geliefert wurde?

Nicht einmal Mouthtar Pascha kann für den Verlust der Schlacht von Rars verantwortlich gemacht werden, denn auch er hat nachgewiesen, daß er von der Darischura unverantwortlich im Stich gelassen wurde.

Oder will man Gofvet, Paker und Bessel Pascha für die erlittenen Verluste verantwortlich machen, weil sie im ernstesten Moment ohne einheitlichem Oberbefehl mit ungenügenden Kräften sich selbst überlassen blieben, nicht wußten wohin, in welcher Richtung sie ihre Rückzugsbewegungen anzutreten haben, ja über die ihnen zugewiesene Aufgabe völlig im Unklaren blieben?

Nach den neuesten Nachrichten denkt man türkischerseits schon an die Räumung Philippopol's und negirt die Vertheidigungsfähigkeit Adrianopel's; weshalb? — wegen der Feigheit der Arme? Mit nichten! Wegen des Mangels einer schlagfertigen Arme, wegen unzureichender Widerstandskraft denkt man an die Räumung!

Die Capitulations-Convention bezüglich Nisch stipulirt die Uebergabe sämtlicher vorgefundenen Kanonen, Munition und Kriegsmateriale; die Truppen legen die Waffen ab, werden außer den serbischen Operations-Kapton geführt und sodann freigelassen; die Officiere behalten den Säbel. — Die Serben erbeuteten in Nisch 150 Geschütze und über 20.000 dort im Depot befindliche Hinterlader.

Nach Bukarest gelangte Nachrichten bezeichnet die Capitulation von Widdin als bevorstehend.

Saleiman Pascha soll an die Pforte telegraphirt haben, er könne die Russen nicht aufhalten; wenn nicht sogleich ein Waffenstillstand abgeschlossen würde, kämen die Russen in fünf Tagen nach Adrianopel. Konstantinopel ist bereits voll von Flüchtlingen aus Adrianopel und Philippopol. Es verlaute, Rußland werde einen Waffenstillstand nicht bewilligen.

### Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 12. Jänner. Vice-Präsident Bárády eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses nach 10 Uhr.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authenticirt. Präsident legt mehrere Gesuche vor, die dem Petitions-Ausschusse zugewiesen wurden; eine Petition der Temesvarer Handelskammer bezüglich des allg. Zolltarifs wird im Bureau des Hauses deponirt.

Der im Taper Bezirke zum Abgeordneten gewählte Ludwig Kovat hat sein Mandat eingereicht; es wird der ständigen Certifications-Commission zugewiesen.

Minister Trefort legt den Bericht über den Zustand des Unterrichtswezens in den Jahren 1875 und 1876 vor; ferner Berichte über die Organisation der Gewerbeschulen, der Industrie-Mittelschulen, sowie über den Zustand und die Thätigkeit der Professoren-Seminarien an der Budapester und Klausenburger Universtität; der Minister bittet, die Berichte unter die Abgeordneten vertheilen zu lassen. Gleichzeitig legt Minister Trefort einen Fortschritts-Entwurf vor, bezüglich dessen Berathung er seinerzeit Vorschläge machen wird.

Theodor Pauer legt die vom Rechtsausschusse vorgenommene Neutextirung einiger Paragraphen des Strafgesetzentwurfes vor und bittet, die Drucklegung und Vertheilung des Berichtes anordnen zu wollen; nebr Bericht wird für Denitag auf die Tagesordnung gestellt.

Thomas Vecsey reicht den Bericht des Petitions-Ausschusses über die in der 48. Serie enthaltenen Gesuche vor. Der Bericht wird am nächsten Samstag berathen werden.

Jozsef Helys stellt an den Ministerpräsidenten die Frage, wann er die auf die orientalischen Angelegenheiten bezügliche Interpellation beantworten werde.

Ministerpräsident Tisa: Ich werde mich über die auf die orientalische Frage bezüglichen Interpellationen in einer der nächsten Sitzungen äußern.

Folgt die Tagesordnung: der Bericht der Schlußrechnungs-Commission über die 1875er Schlußrechnungen wird nach einigen erläuternden Bemerkungen des Referenten Mihalyi ohne Debatte angenommen.

Es wird hierauf der Budget-Vorschlag für das Diosgyöer Eisenwerk in Verhandlung gezogen und ohne Bemerkung angenommen.

Schluß der Sitzung 1/2, 12 Uhr. Nächste Sitzung am Dienstag um 10 Uhr.

### J u l a n d.

Budapest, 13. Jänner. Die Minister des Innern hat an den Ober-Stadthauptmann einen Erlass gerichtet, in welchem angeführt wird, daß die Bildung socialistischer Vereine in Ungarn und allen zur ungarischen Krone gehörenden Ländern verboten ist. Demzufolge wird der Ober-Stadthauptmann aufgefordert, die Abhaltung von Versammlungen solcher Vereine in der Hauptstadt strengstens zu verhindern und vorkommenden Falles mit aller Strenge einzuschreiten. In der That wurde bereits heute Abends in Ofen in einem Gauthause eine solche Versammlung aufgelöst und wurde auch die Abhaltung der für die nächsten Tage anberaumten Versammlung des Arbeitervereins verboten.

Der Finanz Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird in seiner morgigen Sitzung die Generaldebatte über den Bedeckungstheil des 1878er Staatssoortanschlags beginnen und hat außerdem die Feststellung des dem Hause zu erstattenden allgemeinen Berichtes auf die Tagesordnung gesetzt. Nach Feststellung des letzteren ist nur mehr die Vorlage des Communications-Ministers bezüglich der Theilregulirung zu berathen. Nach Erledigung dieser Vorlage wird der Ausschuß seinen Bericht im Hause einreichen können.

Wien, 12. Jänner. Mit dem heutigen Tage, dem 1. Jänner alten Stils, tritt der neue Conventional Tarif in Rumänien in Kraft und hört für Oesterreich-Ungarn das bisherige Recht der Wahl zwischen den vertragmäßigen Werthzöllen und den spezifischen Gemischzöllen des rumänischen allgemeinen Zolltarifs auf. Die von den Handelsministerien beider Reichshälften vorbereiteten authentischen Vereinbarungen des neuen rumänischen Tarifs werden, nachdem in den letzten Tagen die nötige Uebereinstimmung mit dem Originaltexthe der rumänischen Regierung erzielt wurde, in nächster Zeit — in Wien in nächster Woche — publicirt werden.

Wien, 12. Jänner. Der „Wiener Abendpost“ zufolge wird die Hoftrauer für den König von Italien vom 15. Jänner durch 16 Tage, u. zw. die ersten 10 Tage die tiefe, sodann die mindere Trauer, getragen werden.

Prag, 12. Jänner. Strejschowsky meldete seinen Austritt aus dem altcechischen Club an.

Mirzl dachte mit Schrecken daran, daß der gewaltthätige Luigi eine schreckliche Scene herbeizuführen im Stande ist, wenn er es inne wird, daß seine Geheimnisse zum Theile entdeckt sind.

Die blinde Matrone mochte denselben Gedanken hegen, denn sie schaltete mit schwerer Zunge, indem sie ihrer Vertrauten den Schlüssel zu Luigi's Zimmer übergab:

„Sieh nach, ob Du nichts zurückgelassen hast, was unsere Anwesenheit in der Schlafkammer verrathen könnte. — Mein Sohn soll nicht wissen, daß wir dort gewesen sind — er soll glauben, daß die thöererne Base von selbst zerprungen sei.“

Entsends begab sich die Magd in jenes Zimmer und nach wenigen Augenblicken bereits konnte sie ihrer Herrin berichten, daß Alles in Ordnung sei.

„Nun entkleide mich, meine Gute, ich will zu Bette gehen, hat die Blinde.“

„Soll ich einen Arzt holen?“  
„Ach, von meinen Leiden kann mich nur der Tod erlösen.“  
Walo darauf ruhte Frau Grimaldi auf den schneigen Rissen ihres Bagens und die Mirzl sollte ihrer häuslichen Beschäftigung nachgehen.

Sie ging auf den Hof hinaus und setzte sich auf den feineren Stufen vor der Thüre an derselben Stelle nieder, von wo aus sie nächlicherweise das geheimnißvolle Treiben Luigi's beobachtet hatte; sie dankte Gott aus der Tiefe ihres Herzens, daß das Dunkel sich zu klären beginne, welches über jenem Verbrechen lag, dem ihr Gatte zum Opfer geworden. Ach, nicht allein des letzteren Umstandes wegen erhob sich ihre andachtsfülle Seele zu dem Kenner der Gesichte!

In einer düsternen Zelle des Landgefängnisses schmachtete ja ein Unschuldiger, den man des Raubes und des beschuldigsten Mordmordes zieh — Einer, der ihrem Herzen einst unendlich theuer war, der vielleicht zur Stunde es noch ist!

Ihm besonders wird es zugute kommen, wenn die Beweismittel unblüh erbracht sind, daß er jener schwarzen That gänzlich fern steht;

er wird die Freiheit erlangen, öffentlich wird man ihm seine Ehre wiedergeben.

Das Bild der Gerichtsstube von Koprun tritt vor Mirzl's Erinnerung — sie sieht den Bruder ihres Mannes mit schweren Fesseln beladen, sein vorwärtsvoller Blick trifft ihre Herz, wie ein schmerzhaft sinner Stahl, wie Todesstrahlen tönen seine Worte an ihr Ohr, als sie vor dem Pfleger ausgerufen hatte: So wahr mir Gott helfe, er ist der Mörder! Keines davon hat sie vergessen — sie glaubt den hergerweichenden Ton seiner Stimme zu hören, als er damals sprach: „Marie, bedenke was Du sagst! Erwinnere Dich an die Zeit, wo Du entschlossen warst, mir für's Leben anzugehören — an den Tag, wo ich mit Teränen in den Augen von Dir und meinem Bruder scheid! — Wärs Du wohl freiwillig einem Menschen zum Altare gefolgt, der Dir ein Bösewicht schien? Hätte ich meinen theuersten Schatz, die Geliebte dem Bruder anvertraut, wenn ich ihm übergeben wäre? War' Ihr Beide nicht mein letzter Gedanke, als ich auf den Tod verwundet am Schlachtfelde lag?“

„Barmherziger Vater im Himmel!“ schluchzte Mirzl reuevoll, „warum hat Dein Zorn mich nicht zerschmettert, weil ich verflucht geblieben bin!“

„Marie! Marie! Klang es in diesem Augenblicke halblauten Tones aus dem Hintergrunde des Gartens zu ihr herüber und schnell trocknete sie mit ihrer Schürze sich die Augen.

„Marie, warum läßt Du mich warten?“  
Durch das grüne Laub gewahrte sie die Gestalt Luigi Grimaldi's. „Gott, sieh mir bei!“ stürzte sie vor sich hin und schritt dann langsam der Stelle zu, wo der Sohn ihrer Herrin auf sie harrte.

Luigi zeigte ihr ein lächelndes Gesicht, aber sein Lächeln war so eifrig kalt, so erkühtet und dazu blühten seine Augen so stehend, daß Mirzl sich verjücht kühlte, umzukehren und zu entfliehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Berlin, 12. Januar. Der Kronprinz ist mit General Klumenthal, Oberst Wichte und Hauptmann Pfühlstein Mittags nach Rom abgereist, um Deutschland beim Leichenbegängnisse Victor Emanuel's zu vertreten.

Paris, 11. Januar. Das „Memorial diplomatique“ meldet, daß in Folge des Todes des Königs Victor Emanuel die Vermählung des Königs von Spanien einen Aufschub um einige Tage erleidet.

Paris, 12. Januar. Marschall Canrobert begibt sich an der Spitze einer zahlreichen Deputation der Armee nach Rom, um dem einjährigen Waffengeführten Victor Emanuel die letzten Ehren zu erwirken. Der Cardinal-Erzbischof von Paris gestattet, daß die Todtenmesse für Victor Emanuel in der Madelaine-Kirche abgehalten werde. Das Parlament wird dabei officiell vertreten sein.

Paris, 12. Januar. „Temp“ erfährt aus Wien, das österreichisch-ungarische Cabinet würde nach den eingelangten militärischen Nachrichten nicht erstauert sein, wenn die Nachricht eintröfe, daß Deutschland nicht mehr einen Waffenstillstand schließt, sondern in Adrianopel den Präliminar-Frieden dictiren wolle; gleichwohl sei das Vertrauen in die Versicherungen des Caren nicht erschüttert. (!)

Rom, 12. Januar. Alle italienischen Gemeinden subscribiren für ein Denkmal für Victor Emanuel. Der Dichter Prati nennt dies das Plebisit aus Marmor. — Das officielle Blatt des Vatikans hält gegenüber dem Dementi des Ministers die Behauptung aufrecht, daß der König vor seinem Tode widerrufen habe.

Rom, 12. Januar. Als Begräbnisstätte des verstorbenen Königs wird die Kirche Santa Maria al Maritimo bestimmt werden. Die beratenden Schwierigkeiten sind größtentheils beseitigt. Der Leichenübertragung wohnen die Kronprinzen von Deutschland und Portugal, sowie Erzherzog Rainer bei.

Im Beisein Humbert's, Amadens und eines glänzenden Stabes fand die Beileistung der Truppen Rom's statt, welche den König mit den Rufen: „Es lebe Humbert! Es lebe der König von Italien!“ begrüßten. Aclamirnde Volksmassen geleiteten den König in den Quirinal. — Große Menschenmengen besichtigten die sterblichen Ueberreste.

Neapel, 12. Januar. Hier fand eine große Volksdemonstration statt; der Präsect wurde erjucht, an Depretis eine Depesche abzuleiden, des Inhaltes, die Bürger Neapels bekräftigen auf dem Grabe des Re Galantuomo, ergreifen und dem schmerzlichen Ereignisse, das Italien betroffen hat, das Plebisit vom 21. October 1860.

Madrid, 11. Januar. Der Ministerpräsident Canovas del Castillo verlas im Congresse die Boischaft wegen der bevorstehenden Vermählung des Königs und der Finanzminister brachte den Heiratscontract zur Verlesung.

Petersburg, 12. Januar. „Agence Russe“ sagt: Die Verzögerung des Waffenstillstandsverhandlungen rühre von der Entzweiung her, welche die von Petersburg den beiden Hauptquartieren in Bulgarien und Wien zugehenden Instructionen zurücklegen müssen. — Die „Agence“ wiederholt in Bezug auf den Waffenstillstand: Es sei ein Gebot des Herkommens und der Billigkeit, daß dem Waffenstillstande, welcher den Frieden zum Ziele hat, eine Uebereinkunft zwischen den Kriegführenden vorangehe, welche die Präliminar-Grundlagen des Friedens regelt, anderenfalls wäre der Waffenstillstand ein dem Festigten eingeräumtes Mittel, sich zu erholen, um seinen Widerstand vorzubereiten und neues Blutvergießen hervorzurufen.

Konstantinopel, 12. Januar. Nach dem Empfang der russischen Antwort bezüglich der Friedensbasis werden die Delegirten nach dem russischen Hauptquartier entsendet werden, um den Waffenstillstand zu regeln.

Auswanderer treffen massenhaft in Konstantinopel ein. — Mutter inpicirt die hauptstädtischen Befestigungen. —

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Januar.

— In der übermorgigen öffentlichen Sitzung des Hermannstädter k. Gerichtshofes gelangen folgende Civilrechtsreite zur Verhandlung:

- 1. Friedrich Janz c. Paul Steiner p. Rechtsfertigung im Streite p. 329 fl. sammt Anhang. — 2. Dinu Stanese c. Gemeinde Nagy-Ludos p. A-gelegertstellung eines Giebes. — 3. Anna Toma Roman c. Jordade Toma p. Alimentation. — 4. Colona Savu c. Michael Adam p. Paterschafts-Anerkennung. — 5. Suon Jiu c. Juon Janja p. 100 Stück faß. Ducaten.

— (Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses.) Die erste diesjährige ordentliche Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses vom Szegener Comitae wurde gestern unter dem Vorsitze des Herrn Obergespan und Com. S. Wächter abgehalten.

Nach Verlesung des Protocoles der letzten Sitzung, theilt Vorsitzender mit, daß an Stelle der ausgeschieden Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses neu gewählt wurden: Graf J. Schweinitz, Victor Sill, Johann Melzer, Johanna Boju, wiedergewählt Dr. Nemes und begrüßt die neu-gewählten Mitglieder. — Hierauf fordert er die Referenten zum Vortrage auf.

Vicegespan Senor verliest den Bericht über das zweite Halbjahr 1877. Bei der Verhandlung über diesen Bericht, welcher übrigens zur Kenntniß genommen wurde, werden folgende Anträge zum Beschluß erhoben: Es sei der Vicegespan anzuweisen, bis zur nächsten Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses einen Antrag zu stellen, wie der in einzelnen Gemeinden noch immer grassirenden Mißthaten gesteuert werden könne. Es sei der Vicegespan anzuweisen über die strengste Innehaltung der Sanitätsvorschriften bei dem Hornviehverkehr zu wachen.

Die Berichte des Fiscals, Waisenpräses, Oberarzt und Staats-anwaltes werden zur Kenntniß genommen.

Aus Anlaß des Berichtes vom Steuer-Inspectorat beschließt der Ausschuß dem Vicegespan das Institut der Bezirks-Notäre im Interesse der Verwaltung zu empfehlen, der Comitats-Versammlung aber den Vorschlag zu machen, es mögen in den Gemeinden die Aemter des Wirthschaffers und Steuerjammers vereinigt und statt des bisherigen Percentual-ein ständiger Bezug festgesetzt werden.

Die weiteren Anträge des Steuer-Inspectors, welche meist Abschreibungen von Steuern empfehlen, werden angenommen.

Die Berichte des Bau- und Posidirectors dienen zur Kenntniß, ebenso der des Schnlininspectors.

Nachdem der Schriftführer noch einige Stücke, darunter meist Militär-entlassungsgesuche referirt hat, wurden folgende Wahlen vorgenommen: In die Sanitäts-Commission bestimmt der Ausschuß seinerseits Ingenieur Carl Dietrich, Baumeister Kremer, Apotheker Deutsch jun.

In die Disciplinar-Commission wählte der Ausschuß Dr. Bruckner, Graf Schweinitz, Jollert und Wawret; Ersatzmänner Zach, Boiu und Belz. Für die Waisen-Commission wählte der Ausschuß Victor Sill, Dr. Nemes und Ersatzmann J. Wöfert. Der Herr Obergespan ernannte seinerseits Martin Schuster, Bruckner und Erbstmann Melzer.

Zu Mitgliedern der Revisions-Commission delegirte der Obergespan, Dr. Nemes, Köllner, Wöfert und Schuster. Hierauf schloß die Sitzung.

— (Die General-Versammlung) der sächsischen Universitäts hat Samstag den 19. Januar eine Sitzung. — (Wahl des römisch-kath. Kirchen-Curatoriums.) Nachdem die am 11. November v. J. durch die hierortige römisch-katholische Kirchengemeinde bewirkte Wahl ihrer Curatoren, Kirchen- und Schulräthe

von Sr. Excellenz dem Bischofe von Siebenbürgen wegen vorübergehender Formfehler nicht bestätigt und eine neue Wahl angeordnet wurde, fand dieselbe am 13. d. M. statt, wobei 162 Stimmen abgegeben und gewählt wurden: Zum Ober-Curator: August Senor, Vicegespan, mit 156 Stimmen; zum Curator: Adalbert Steiner Kaufmann mit 148 Stimmen; zu Kirchen- und Schulräthen Josef Kroger k. l. Hauptmann a. D. mit 158 Stimmen, Michael Raddebo, Banter mit 158 Stimmen, Dr. Gustav Andner Director der Rechtsakademie mit 155 Stimmen, Johann Habermann, Weinbrauer mit 153 Stimmen, Carl Kreuzer, Comitate-Inspector mit 147 Stimmen, Ciri v. Römer, k. u. Finanzrath a. D. mit 139 Stimmen, Peter Simon Lehrer am k. u. Staatsgymnasium mit 99 Stimmen, Josef Zach k. u. Hofverwalter mit 97 Stimmen, Dr. Johann Fyß Professor an der Rechtsakademie mit 94 Stimmen, Johann Brauner k. Telegraphen-Amtsleiter mit 91 Stimmen, Alois Szabel k. Rechnungsofficial mit 88 Stimmen, Dr. Alois Seny Professor der Rechtsakademie mit 79 Stimmen.

— (Der hiesige Les- und Geselligkeitsverein) hielt gestern seine ordentliche Jahresversammlung ab. Die diversen Rechenschaftsberichte des Ausschusses und seiner Organe wurden mit Befriedigung zur Kenntniß genommen. Die Ergänzung des Ausschusses war, wie natürlich, der Hauptgegenstand der Tagesordnung und geschah dieselbe in nachstehender Weise. Es wurden gewählt:

Vom Civil: Gerichts Rath Bela v. Tamaly, Landesadvocat Dr. Wilhelm Brulner, Oberberg Rath Arnold v. Hoffmann, Statthalterei-Secretär Josef Dürklam, Unterrichter Johanna Badalla, Dr. Hermann Schumann, Benquet v. Michael Raddebo, Finanz-Secretär Sam. Simonis, Finanz-Concipist Rudolf Capelus. — Ersatzmänner: Dr. Johann Waga, Dr. Oscar Raddebo, Reserve-Lieutenant Julius Ritter v. Pucariu, Postofficial Kajo Tamaly, Juwelier Ernst Lüdcke, Post-Concipist Franz Kovacs, Advocat Friedrich Schneider, Professor Carl Palzer, Jurist Albert v. Haupt.

Vom Militär: Oberst August Dietrich von Hermannsthal, Oberstleutnant Oscar Reichard, Lieutenant Ludwig Salimann, Hauptmann August Mathias, Rechnungsrath Anton Matujak, Hauptmann Alexander Pasca, Oberleutnant Eduard Walther, Hauptmann-Auditor Franz Köffmann. — Ersatzmänner: Hauptmann Leopold Knesewich, Lieutenant Ladislav Gajzer, Verpflegungs-Accessit Friedrich Simonis.

— (Concert Seydel-Timano ff.) Das zweite und, wie wir vernommen, leider auch letzte Concert der beiden Künstlerinnen Fräulein Vera Timano ff und Theresine Seydel war, was die musikalische Leistung betrifft, womöglich noch brillanter als das erste. In dem recht schönen Programm war eine Abweichung beliebt geworden, indem in Nr. 2 statt Rubinstein's „Barcarole unter a) „Wohin?“ von Franz Schubert, b) „Nocturno“ von Fr. Chopin, c) „Mazurka“ von demselben, und d) „Presto“ von F. Mendelssohn-Bartholdy zum Vortrage gelangten, welche Aenderung gar nicht unwillkommen war. In der G-dur-Sonate von Beethoven für Clavier und Violin introductirten sich die beiden Concertgeberinnen als vorzügliche Interpreten classischer Musik. In den bereits erwähnten vier Piecen der Nr. 2 hatten wir wiederum reichlich Gelegenheit, ebenso den zarten lieblichen Anschlag, den selbeneren Vortrag, wie auf die immense Fingerfertigkeit des Frä. Vera Timano ff zu bewundern. Frä. Theresine Seydel brachte in dem von Wilhelm für Violine und Clavier arrangirten „Nocturno“ Chopin's, dann in der Chopin'schen „Hongroise“, sowie in der „Polonaise“ von Raut ihre sichere Vogensführung, ihre Tactfertigkeit und ihren schönen sanften und dabei doch auch kräftigen Ton recht wirksam zur Geltung. Frä. Timano ff errang in der „Mazurka“ von Leisztigki, dem „Pester Carneval“ und der Tarantelle „Venezia e Napoli“, beide letzteren von Fr. Liszt, die allgemeine Bewunderung durch ihr eminentes Spiel; eigenartig leicht und zart, doch deutlich vernehmbar huschten ihre Finger bei den sanften Stellen über die Tasten des herrlichen Concertflügels, dann wieder erdröhnten die Saiten derselben bei den Kraftstellen, als ob Dämonen aufseffelt würden. Reichlicher stürmischer Beifall und Hervorruf lohnte den Künstlerinnen für den reichlich dargebotenen Opferrausch. Auch diesmal war das Concert nicht so besetzt, wie es im Interesse der Kunst wünschenswerth gewesen wäre. Fast sollte man glauben, als ob die Bevölkerung unserer guten Stadt in ihrer Vorliebe für die est. musica bedeutend nachgelassen hätte.

— (Der Studientensall) wird Sonnabend den 19. d. M. stattfinden. — Zweifelsohne ist derselbe eines der schönsten Festtage des heurigen Carnival.

— Ein eleganter Damenhai ist Sonntag in der Ballgarderobe des römischen Kaisers zurückgeblieben. — Die Eigenthümerin mag sich an den Garberob er wenden.

— (Gejohlen) wurden aus einer Auelage 12 Paar Filschüpe im Werthe von 20 fl.

— In Hunyader Comitae ist Koloman Barcsay gegen Jgnak Szereda zum Vicegespan gewählt worden.

— In Klausenburg erscheint vom neuen Jahre ein neues Blatt unter dem Titel: „Kolozsmegeyo hivatalos értesítője“ (Amtlicher Anzeiger des Kolozjer Comitates), das sich bios mit den amtlichen Angelegenheiten des Comitates befaßt und von dem Comitae selbst herausgegeben wird.

— „Közrelemleny“ schreibt das ganze Unglück, welches die Türkei gegenwärtig Schick auf Schlag trifft, dem schlechten Kriegsrathe in Konstantinopel zu, hinzuzufügen, daß die Türkei gegenwärtig durch eine Bande von Intriganten, Habsüchtigen und Habsüchtigen regiert wird, und daß die geheime Triebfeder dieser Clique russisches Geld ist.

— (Mord.) Ein 19—20jähriger Mensch hat vergangene Woche in Disznód (Vorort Comitae) einen dortigen Insassen niedergeschossen. Der Thäter meldete sich selbst beim königl. Gerichtshofe und erzählte ganz ruhig, daß er im Wirthshause mit dem Gemordeten an einem Tische saß und zechte. Als der Alte aufstand, stieß er an den Tisch, worauf der jugendliche Mörder unwirsch vor sich hinbrumpte; der Alte nahm ihn um den Hals und sagte zu ihm: „Du bist doch vielleicht nicht böse, mein Sohn?“ in diesem Moment ergriff er sein Messer und stach den Alten ohne jeden Wortwechsel in die Brust, so daß dieser noch in derselben Nacht seinen Geist aufgab. Der Thäter entschuldigt sein Verbrechen mit der Angst, daß er betrunken gewesen.

— (Spiritisten-Anflug in Wien.) Die „N. fr. Pr.“ schreibt: Mr. Slade, der amerikanische Wundermann, der, nachdem er den Boden in London und Berlin zu heiß fand, sich nach Wien wendete, weil noch immer hier, wo es ihm, trotzdem man rechtzeitig das Wesen seiner „Wunder“ aufgedeckt hat, ungläubigerweise gelingt, doch noch Personen zu finden, die eine so ruhrende Naivetät besitzen, daß sie geduldig in das spirituelle Neg gehen. In dem Hotel, in welchem der fremde Taschenspieler wohnt, finden sich in den letzten Tagen häufig ganze Circel von „eingeweihten Gläubigen“ zusammen, und bei fest verschlossenen Thüren, damit ja kein verständiger Ungläubiger sich einschleiche und dem Humbaug ein Ende mache, gaultelt Mr. Slade dem Publicum seine Wunder vor. Erst gestern fand, wie uns mitgetheilt wird, eine derartige Production statt, welcher auch Mitglieder der Aristokratie beiwohnten, die man sonst nur regelmäßig bei den Predigten des P. Klinkowitron zu finden pflegt. Mr. Slade soll mit den Folgen, die ihm sein „Medium“ hier verschafft, äußerst zufrieden sein und von der Gläubigkeit seiner Bewunderer mit dem möglichsten Respekt sprechen. Bis jetzt hat es Mr. Slade nicht gewagt, öffentlich aufzutreten und seine Taschenspielerkünste für Geisteserscheinungen auszugeben. Sollte dies geschehen, so würden wir fortfahren, dem Vorha-

ben eines Mannes, der den für alle Fälle schädlichen Aberglauben um theures Geld in große Kreise tragen will, entgegenzutreten. Wir halten uns auch überzeugt, daß die Behörde den spiritistischen Conventikeln einige Sorgfalt erweisen wird. Trotz der wunderlichen Dinge, die wir täglich sehen, glauben wir doch nicht in der Zeit der Wunder zu leben, und es wäre sehr erwünscht, wenn das angeht in Mr. Slade wohnende geistesbeschwörende Medium auch hier, wie in anderen Städten, mit vollem Schlat entlarvt würde.

— (Scheußliches Verbrechen.) Aus Mergentoth (Deutschland) berichtet man: Als ein auf der nahen Godelshütte beschäftigtes Mädchen nach Empfang ihres Lohnes am letzten Lohnungstage ihren Heimweg angetreten hatte, wurde sie von zwei Strödlern angehalten und ihrer Baarschaft von 26 Mark, des ganzen vierwöchentlichen Lohnes, beraubt. Hierauf band man sie an einen Baum. Nach kurzer Zeit kam einer der Strödlere zurück und frug die Beraubte, ob sie die beiden Männer wieder erkennen würde? Auf die bejahende Antwort stach der ruchlose Kerl der Beraubten beide Augen aus und überließ sie dann ihrem Schicksale. Als man die Unglückliche fand, lebte sie noch.

— (Kosjuth und Victor Emanuel.) Anlässlich des Hinscheidens des Königs von Italien erzählt „Egyptertes“ die folgende interessante Anekdote: „Victor Emanuel, der bekanntlich ein großer Sportsmann war, lehrte oft tagelang nicht heim und man erzählt von ihm, daß er sich in der Atmosphäre des Hofes nicht am allerbesten befunden habe. Als er Kosjuth in Baracone besuchte, entwickelte dieser mit ziemlicher Ungezogenheit einige seiner allgemeinen Ansichten über die dynastische Regierungsform. Darauf erwiderte der König: „Mir mir zürnen Sie nicht, mir wäre es nie eingefallen, König zu sein — aber es ist nun einmal mein Metier.“

— (Juristische Monatschrift.) Das Jänner-Fest der vom Ober-Staatsanwalts-Vertreter Dr. Tobias Löw redigirten Monatschrift „Magyar igazságügy“ (Verlag von Sam. Bilagy) enthält folgende Beiträge: Der Entwurf des ungarischen Strafgesetzbuches. Von Professor Dr. S. Mayer. — Aus der civilrechtlichen Praxis der französischen Gerichte. Von Professor Dr. Mich. Biermann. — Die neuen Gesetzentwürfe betreffs des Grundbuchswezens. Von Joh. Hef. — Das Recht der Literatur in den Vereinigten Staaten. Von Wilh. Löw, Advocaten in New-York. — Die vermögensrechtliche Verantwortlichkeit des Notars bei Cassirung des von ihm errichteten Testaments. — Aus der „Rundschau“ ist hervorzuheben die Mittheilung eines Begnadigungsfalles, welche auch vom juristischen Standpunkte aus von Bedeutung ist. — Das schon ausgekattete Fest umfaßt 116 Seiten. — Die Pränumerations-Gebühr beträgt 10 fl. für ein ganzes, 5 fl. für ein halbes Jahr.

(Literarisches.) Julius Verne. Eine billige illustrierte Volk- und Familienausgabe der Julius Verne'schen Schriften wird schon von A. Hartleben's Verlag in Wien auf den Markt gebracht. In hundert in kurzen Zwischenräumen erscheinenden heftigen Lieferungen à 25 kr. à B. = 60 Heftig erscheinen Verne's sämtliche Werke, 26 starke Bände auf der Zahl, in geschmackvoller und guter Ausstattung, mit hundert höchst gelungenen, höchst instructiven und charakteristischen, durchaus im Sinne und Geiste der berühmten naturwissenschaftlichen Romane ausgeführten Bildern ausgeherrscht. Wir begrüßen die Idee, die Werke eines lebenden und in der vollen Blüthe seines Ruhmes stehenden Schriftstellers in einer so billigen Ausgabe erscheinen zu lassen, auf das Freudigste.

Telegramme.

Wien, 14. Januar. (C.-B.) Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Belgrad gemeldet: Gestern haben die Serben mit den Rumänen vor Widdin sich vereinigt. Der Festungs-Commandant von Widdin verlangt freien Abzug mit den Waffen.

Konstantinopel, 13. Januar. (C.-B.) Die russische Antwort puncto Waffenstillstand verlangt die Absendung zweier Delegirten in das Hauptquartier, um gleichzeitig über den Waffenstillstand und die Friedenspräliminarien zu verhandeln. Namyk und Server Pascha sind heute Abends in das Hauptquartier des Großfürsten Nikolaus abgereist.

Die Türken haben Philippopol angezündet und sich nach Tatar-Bazardschik zurückgezogen.

Konstantinopel, 14. Januar. (C.-B.) In Folge einer Eisenbahnentgleisung zwischen Konstantinopel und Adrianopel verzögerte sich die Abreise der Delegirten.

Anregungen.

Ein Vortrag über das Lehren und Lernen der Staatsarzneiwissenschaft.

Aus Anlaß einer Preisvertheilung hat am 20. December v. J. in Klausenburg der königl. ungar. o. ö. Professor und Decan der medicinischen Facultät, Herr Dr. Alexander Ajtai, einen Vortrag über das Lehren und Lernen der Staatsarzneiwissenschaft gehalten, um dessen Verbreitung in weiteren Kreisen sich „Magyar Polgar“ durch vollinhaltsreiche Mittheilung verdient gemacht hat.

Der Vortrag ist zunächst interessant durch die wissenschaftliche Methode des Herrn Vortragenden.

Ihren Gegenstände nach sind die Mediciner in der Regel Anhänger der inductiven und analytischen Methode. Die gewiß in die Tausende gehende Anzahl von Leichen, an welche der geehrte Herr Vortragende in anatomisch-wissenschaftlichem Interesse Hand angelegt hat, die Bedeutung, welche in dem Vortrage für das auf dem Wege der Erfahrung erworbene Wissen in Anspruch genommen wird, sind für sich allein ein Beweis, daß wir es mit einem Mediciner zu thun haben, der von nichts so sehr, als davon überzeugt ist, daß seine Wissenschaft nur auf dem Wege der Induction und Erfahrung wachsen kann, gewachsen ist und wächst.

Andererseits gehört er aber nicht zu jener Sorte von Medicinern, denen die Erfahrung Alles ist, und die der Dienste ungedenkt sind, welche der Richtung gebende Gedanke bei der Analyse und Induction genährt. Ohne leitende Gedanken ist auch in der medicinischen Wissenschaft der Liebe Mühe im Gebiete der Erfahrung umsonst.

Ajtai hat ein Faß, in welchem sich mehr vielleicht wie in anderen, die Nothwendigkeit zeigt, daß auch die Methode der medicinischen Wissenschaften je nachdem der Stoff, dem sie sich anschließen muß, es erfordert: analytisch und inductiv, aber auch synthetisch und deductiv sein muß.

Das ist kein Widerspruch, keine Untreue an der einen oder der anderen Methode, sondern eine Nothwendigkeit.

Ebenso wenig ist es ein Widerspruch, daß sich Dr. Ajtai als Vertreter seines Faßes in seinem Vortrage den anderen Wissenschaften gegenüber inclusiv und exclusiv zugleich verhält.

Er ist inclusiv, indem er ausdrücklich erklärt, daß sich gerade bei seinem Fach der Zusammenhang mit anderen Wissenschaften, insbesondere mit den Rechts- und Staatswissenschaften, ja auch mit der Philosophie so offenbar, so mit den Händen greifbar zeigt, indem dasselbe mit einem Fuße auf dem Boden der Naturwissenschaften, mit dem anderen auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften steht, von den Naturwissenschaften Stoff, den Rechts- und Staatswissenschaften Ziel und Wirkungszweck entnehmend.

Ajtai ist aber zugleich exclusiv, weil die einzelnen Wissenschaften nur dadurch groß geworden sind, daß sich die einzelne Kraft auf einen einzelnen beschränkten Gegenstand verlegt, dem sie zu genügen vermag.

Die gerichtliche Medicin ist nach Ajtai ein solches Fach, daß es den ganzen Mann, wenn es ordentlich gelehrt werden sollte, für sich in Anspruch nimmt. Alle übrigen Wissenschaften sind ihm willkommen, wenn sie der gerichtlichen Medicin Vorhülfe leisten, aber einem und demselben Professor soll es nicht zur Pflicht gemacht werden, zwei so heterogene Fächer, wie die gerichtliche Medicin und Gesundheitspolizei es sind, zu pflegen und fortzubilden.

Der Schwerpunkt von Ajtai's Vortrage liegt in der Theilung der Arbeit zu Gunsten der gerichtlichen Medicin, damit nicht die Kraft der Lehrtätigkeit durch Zerstückelung an die gerichtliche Medicin und Gesundheitspolizei geschwächt werde.

Jahres Festhalten an dem Bestehenden, sagen die Motive zu dem Entwurfe einer Civilproceßordnung für das deutsche Reich, scheint eine Eigenheit des juristischen Sinnes zu sein, welcher gewohnt ist, ein Verhältniß, weil es längere Zeit bestanden hat, als wohlbewährt anzusehen

und seine Mängel, welche die tägliche Anwendung oft ausgleicht, weniger zu bemerken.

Wir Juristen sehen in jedem praktischen Arzt und Wundarzt ohne Weiteres einen geborenen Sachverständigen und Gerichtsarzt.

Am liberalsten wird in der Proceß die Sachverständigenfähigkeit bei der Beurtheilung des Zustandes der vollen Trunkenheit zuerkannt, welche das Gesetz als eine Sinnverwirrung betrachtet, in welcher der Thäter sich seiner Handlung nicht bewußt war.

Wenn ein gewöhnlicher Wirth und seine Gattin oder sonst ein Anwesender, von denen vorausgesetzt wird, daß sie sich auf Mäuse verstehen, vor Gericht unter ihrem Eide benütigen, daß der Angeklagte zwar berauscht, aber nicht so betrunken war, daß er nicht wußte, was er that, so wird diese Behauptung auf das Evidente als bewiesen betrachtet, so als ob die Aussagen in die Seele des Berauschten hineingesehen und wahrgekommen hätten, wie es dort ausah. Denn nur über Wahrnehmungen dürfen Zeugen aussagen, nicht über ihre Schlussfolgerungen.

Dieses Vorurtheil bekämpft Ajtai in überzeugender Weise. Es kann Jemand ein tüchtiger praktischer Arzt sein und doch als Gerichtsarzt nicht genügen, weil es ihm zu diesem Zwecke an der erforderlichen Vorbildung, an der erforderlichen Erfahrung und an den erforderlichen Hilfsmitteln, z. B. Mikroskopen u. s. w. fehlt.

Und doch zwingt unsere Strafproceßordnung jeden Arzt und Wundarzt, wenn er auch gleich kein Gerichtsarzt ist, sich als Sachverständiger verwenden zu lassen.

Um diesem Uebel entgegen zu wirken, schlägt Ajtai die Organisation von Stellen für Gerichtsärzte vor, die so besetzt werden sollen, daß sie das Amt eines Gerichtsarztes nicht mehr nur so als Nebenbeschäftigung

betreiben und deren Qualifikation an strenge, Garantien für die Tüchtigkeit zum Verufe gewöhnliche Erfordernisse gebunden ist.

Damit aber auch unter den Juristen nicht so viel Dunkel in Sachen der gerichtlichen Medicin herrsche, ist Ajtai dafür, daß das Studium der gerichtlichen Medicin für die Juristen zu einem Obligatorium gemacht werde. Professor Dr. Senz.

Fremdenliste.

Hotel Neubruder. August Bülster, Reisender, von Debreczin; Franz Rab, Handlungsreisender, von Wien; L. Reintz, Geschäftsführer, von Budapest. Römischer Kaiser. Wolfgang Lazar, Ingenieur, von Deva; S. Fuchs, Ingenieur, von M. Ujvar; Labielans Rodos, Leconom, von Sz. Almar.

Ungarisches Theater in Hermannstadt. Heute Dienstag den 15. Januar unter der Direction des Ladislav Homokay und Johann Nyeki: Mátyás diák, vagy: A czinkotai nagy itcze. Original-Schauspiel mit Gesang in 3 Acten.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes 'Telegr. Wiener Cours vom 14 Januar 1878' and various market prices for metals and currencies.

Advertisement for 'Präparate aus Matico' by Grimault & Co., Apotheker in Paris. Lists 'Matico-Injection' and 'Matico-Capseln' with descriptions of their uses for various ailments.

Advertisement for 'Dr. Stefan Pacurar' located at 'Fleischergasse Haus No. 12'. Mentions 'Advocatur-Kanzlei' and 'Drogerie'.

Advertisement for 'fl. 2.30' featuring a book or manual with 17 complete volumes by D. F. Berg.

Advertisement for 'Wirthe & Weinproduzenten, thuet die Augen auf!' featuring 'DER WEINREGULATOR' and 'WEINREGULATOR'.

Advertisement for 'Specialarzt Universitäts-Professor Dr. Bisenz' in Vienna, specializing in 'geschwächte Manneskraft'.

Advertisement for 'Hôtel de l'Europe' in Budapest, listing amenities and contact information for Herzer & Klinger.

Advertisement for 'G. L. Daube & Co., Central-Annoncen-Expedition' in Vienna, listing services for advertising in newspapers.

Large advertisement for 'Theodor Steinhausen, Wintergasse No. 9' featuring 'Drucksorten-Lager' and a detailed list of printing services and prices.